

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 25=45 (1879)

Heft: 50

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gabung des Anführers mit den Tugenden des republikanischen Bürgers vereinigt hat, hier folgen lassen. Diefelbe lautete:

Kameraden von 1847 und heute! Es freut mich, daß in so lakonischer Weise von den Ereignissen des Jahres 1847 gesprochen wurde. Den Zweck der heutigen Versammlung betrachte ich mehr als eine gefellige Zusammenkunft, so eine Art Jahrgängervereins-Versammlung, was vielleicht manchem meiner früheren Kriegsgesährten sündbar vorkommt, wenn er vernimmt, daß ich mit nächstem 18. Dezember mein 80. Altersjahr anrete. War ich auch 1847 nicht mit Allem einverstanden, so that ich dennoch als Bürger und Soldat meine Pflicht, und wenn heute auch Männer aus dem damaligen Sonderbunde anwesend wären, so würde es mich nur freuen, indem nach Erfüllung der Bürgerpflicht auch noch anderen Gefühlen Rechnung getragen werden. So sehr ich mich mit unsren gegenwärtigen Staatsverhältnissen einverstanden bin, so hätte ich es doch nicht gerne gehört, wenn man die früheren Gegner heute verlehrt hätte. Der Dank für den glücklichen Ausgang jener Kämpfe gebührt weniger den Führern als den Soldaten, von welchen es mich freut, eine so große Anzahl um mich zu sehen. Ich wünsche nur für alle Zeiten, daß wir immer zusammenhalten, denn nur dadurch können wir, wenn das Vaterland je in Bedrängniß kommen sollte, auf Erfolg rechnen. Trotz meines hohen Alters fühle ich mich an Geist und Körper doch noch so stark und gesund, daß, wenn wir angegriffen werden sollten, ich zur Vertheidigung mithelfen würde, was gewiß sämmtliche Veteranen auch thäten. Diesem allgemeinen Gefühle des Zusammenhaltens, um die Freiheit unseres Vaterlandes nöthigenfalls zu beschützen, und der ewigen Fortdauer dieser Gesinnungen bringe ich mein Hoch.

U s l a n d.

Deutschland. († Eugen Anton Theophil v. Bobbielski.) Theophil v. Bobbielski entstammt einer alten Adelsfamilie des ehemaligen Königreichs Polen. Nach der zweiten Theilung Polens verließ Theophils Vater, Adolf v. Bobbielski, mit seinem später als preussischen General verabschiedeten Bruder das Seminar zu Warschau und trat in die preussische Armee ein. Aus dessen Ehe mit Johanna v. Falkenhayn entsprossen mehrere Söhne.

Theophil, der jüngste dieser Söhne, wurde am 17. Oktober 1814 im Schlosse zu Köpenick bei Berlin geboren, zur Zeit als sein Vater, damals Rittmeister im 1. Uhlanen-Regiment, im Felde gegen Frankreich stand.

Seine erste Erziehung genoss Theophil unter der sorgfältigen Pflege seiner Eltern, denen er allein von allen Söhnen geblieben war, im elterlichen Hause. Später besuchte er das Pädagogium zu Züllichau und trat eemnächt auf die Ritter-Akademie zu Liegnitz über.

Im jugendlichen Alter von 16½ Jahren trat der hoffnungsvolle Jüngling am 1. Mai 1831 als Offiziersaspirant in die 1. Eskadron des 1. Uhlanen-Regiments ein, desselben Regiments, dem auch sein Vater angehörte.

Am 15. Dezember 1831 zum Portepeeführer und am 9. Februar 1833 zum Sekondeleutnant befördert, wurde Theophil v. Bobbielski am 28. März desselben Jahres in das 4. Uhlanen-Regiment versetzt.

Sein strebsamer Sinn führte ihn bereits 1836 nach Berlin auf die Allgemeine Kriegsschule, jetzt Kriegs-Akademie, und nach Vollendung seiner dreijährigen Studien schloß sich hieran im Herbst 1839 eine einjährige Dienstleistung bei der Garde-Artilleriebrigade an. Dort in den letzten Jahren seines Lebens hat er sich gern der Zeit erinnert, in der er zum ersten Male in nähere Beziehung zu einer Waffe trat, an deren Spitze ihn 32 Jahre später das besondere Vertrauen seines Königs berief. Die während dieses Kommandos empfangenen Eindrücke sind nicht ohne Einfluß auf sein späteres Wirken für die Artillerie geblieben.

Raum ein Jahr lang in den Frontdienst zurückgetreten, wurde er schon am 28. Juni 1841 zur Dienstleistung als Adjutant bei der 5. Kavallerie-Brigade kommandirt.

In der Stellung als Adjutant der 5. Kavallerie-Brigade ver-

blieb Theophil v. Bobbielski, nachdem er sich am 28. April 1843 mit Agnes v. Jagow aus dem Hause Dallm in vermählt hatte und am 23. Februar 1845 zum Premierleutnant befördert war, bis zum 9. Januar 1848. Von dort trat er zur Dienstleistung als Adjutant zur 9. Division über, war hier auch thätig als Lehrer an der vereinigten Divisionschule V. Armeekorps und wurde am 30. Juni 1849 als Rittmeister in der Adjutantur zur 6. Division versetzt. In dieser Eigenschaft wohnte er am 8. November 1850 der tragikomischen Schlacht von Bronnau bei, wurde am 16. März 1850 zum Präses der Examinations-Kommission für Portepeeführer bei der 6. Division ernannt und beklebete vom 21. September 1850 bis Oktober 1851 die Stelle des Direktors der vereinigten Divisionschule III. Armeekorps.

Am 18. Juni 1853 in das 4. Uhlanen-Regiment zurückversetzt, trat Rittmeister v. Bobbielski mit diesem Tage als Adjutant zum Generalkommando III. Armeekorps über, an dessen Spitze damals Generalfeldmarschall v. Wrangel stand, und wurde am 21. April 1855, unter Ernennung zum Major, in den Generalstab versetzt, verblieb aber als solcher auch ferner dem Generalkommando III. Armeekorps zugetheilt. Im Alter von 40½ Jahren Major, ein ganz außergewöhnlich schnelles Advancement, besonders in damaliger Zeit.

Als er sodann am 12. Januar 1858 zum Kommandeur des 12. Husaren-Regiments ernannt wurde, hatte er 17 Jahre lang sich in bevorzugten Stellungen befunden und in allen diesen seine hervorragende Tüchtigkeit bewiesen. Kurz vor seiner Ernennung zum Regimentskommandeur führte er vom 1. bis 28. August 1856 eine Eskadron beim 6. Kürassier-Regiment und vom 27. August bis 20. September 1857 das 3. Husaren-Regiment bei den Herbstübungen.

Mit besonderer Vorliebe pflegte Theophil v. Bobbielski sich der fünfjährigen praktischen Thätigkeit zu erinnern, die er an der Spitze seines Husaren-Regiments durchlebte. Als er im Jahre 1863 sein Regiment verließ, blieb es ihm vier Jahre später als Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements vergönnt, zum Segen seiner Waffe die im praktischen Dienst gesammelten Erfahrungen zu verwerthen.

Am 29. Januar 1863 wurde Oberst v. Bobbielski, nachdem er am 31. Mai 1859 zum Oberstleutnant und am 18. Oktober 1861 zum Oberst befördert worden war, unter Stellung à la suite des 12. Husaren-Regiments mit der Führung der 16. Kavallerie-Brigade beauftragt und am 17. März desselben Jahres zum Kommandeur dieser Brigade ernannt.

Lange sollte er indeß in dieser Stellung nicht verbleiben.

Schon am 19. Dezember 1863 berief ihn das Vertrauen seines Königs als Ober-Quartiermeister zum Stabe des Oberkommandos über die allirte Armee, die bei Ausbruch des Krieges gegen Dänemark unter die Befehle des Feldmarschall v. Wrangel gestellt wurde.

Nach Beendigung des Krieges gegen Dänemark wurde er zum Chef des Stabes des Oberkommandos in den Erbherzogthümern ernannt.

Die Gesichte von Sonderbygard und Düppel, die Belagerung und der Sturm der Düppeler Schanzen, die Einnahme von Fredericia und der Uebergang nach Alsen sind die ersten rühmlichen Etappen seiner kriegerischen Laufbahn.

Was er Hervorragendes geleistet während und nach diesem ersten Feldzuge, gehört der Geschichte an. Seine Erzählungen aus dieser Periode waren gleich hochinteressant wie die der späteren Kriegesperioden und entbehrten auch dramatischer Momente nicht. Sehr zu bedauern ist, daß er sich nie zu Aufzeichnungen seiner mannigfachen Erlebnisse entschließen mochte.

Am 9. März 1866 wurde Generalmajor v. Bobbielski, bereits am 18. Juni 1865 zu dieser Charge befördert, nach Berlin berufen, um die Stellung des Direktors des Allgemeinen Kriegsdepartements im Kriegsministerium zu übernehmen.

Der Ausbruch des Krieges gegen Oesterreich 1866 verhinderte indeß zunächst noch die volle Entfaltung seines organisatorischen Talents.

Nachdem die Armee mobil gemacht, wurde General v. Bobbielski zum General-Quartiermeister der Armee ernannt und

nahm als solcher im Gefolge seines Königs an der Schlacht bei Königgrätz Theil.

Bei Abschluß des Waffenstillstands wurde ihm die Feststellung der Demarkationslinie übertragen.

Nach abgeschlossenerm Frieden trat General v. Bobbieleki in die Stellung als Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements zurück, um die durch die veränderte politische Lage gebotene Neuorganisation zu fördern.

Im Juli 1870, bei Ausbruch des Krieges gegen Frankreich, finden wir Bobbieleki, der mittlerweile Generalleutnant geworden war, wiederum zum General-Quartiermeister der Armee ernannt. Die Schlachten von Gravelotte, Beaumont und Sedan, die Belagerung von Paris sind unverwekliche Ruhmesblätter in der deutschen Geschichte. Mit ihnen unzertrennlich verbunden der Name „Bobbieleki“.

Nach Beendigung des Krieges gegen Frankreich am 18. August 1871 à la suite des Thüringischen Husaren-Regiments Nr. 12 gestellt, wurde Generalleutnant v. Bobbieleki am 2. November 1871, unter Entbindung von dem Verhältnis als Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements, zu den Offizieren von der Armee versetzt und dem Chef des Generalstabs der Armee, Grafen Wolke, zur Disposition gestellt, dessen nächster und treuester Gehülfe — wie er sich selber nannte — er in drei ebenso folgenschweren als glücklich geführten Feldzügen gewesen ist.

1872 wurde Generalleutnant v. Bobbieleki mit der Führung der Geschäfte der Generalinspektion der Artillerie beauftragt und am 31. Dezember desselben Jahres zum Generalinspekteur der Artillerie ernannt.

Diese letzte ihm übertragene Aufgabe war vielleicht die schwierigste, die ihm in seinem an Mühen und Arbeiten reichen Leben zu Theil geworden, da sie ihn unvorbereitet traf. Aber auch in dieser Lage verließ ihn sein Vertrauen nicht.

Er übernahm die Geschäfte der Generalinspektion der Artillerie zu einer Zeit, als sich ein mächtiger Aufschwung in dieser Waffe zu regen begann. Und gerade er war der rechte Mann, diesem Aufschwung die heilsamste Richtung zu geben, obgleich oder vielleicht gerade weil er nicht selbst aus der Artillerie hervorgegangen.

Unter seiner persönlichen Leitung wurde die Trennung der Offizierkorps der Artillerie in solche der Feld- und Fußartillerie zur Durchführung gebracht, und ungeachtet vieler entgegenstehenden sachlichen und persönlichen Schwierigkeiten zu einem so geschicklichen Ende geführt, daß beide Waffen einen früher kaum geahnten Aufschwung nahmen.

Wie aber der verehrte Generalinspekteur an sich selbst die höchsten Anforderungen zu stellen gewohnt war, wo es sich um den Allerhöchsten Dienst handelte, so stellte er die gleichen Anforderungen an die Untergebenen, und blieb es sein unausgesetztes Streben, die Kräftigkeit der ihm unterstellten Waffen auf den erreichbar höchsten Standpunkt zu heben.

Sein durchdringender Verstand und sein praktischer Blick erkannten schnell und scharf, wo es zu bessern galt, und mit fester Hand griff er hinein, wo er die Mängel als solche erkannt hatte.

„Ich habe kein Recht, Gnade zu üben, und darf mir ein Recht nicht anmaßen, das dem Kaiser allein zusteht. Ich habe nur meine Pflicht zu thun“, waren seine Worte. Unbeugsam in der Erfüllung seiner Pflichten, streng rechthch und doch warm empfindend, hatte er bei allem, was er that, unverrückt das eine Ziel vor Augen, zum Heil und Segen der Armee seine Kraft ganz einzusetzen. Die schlichte Geradsicht und die liebenswürdige Offenheit seines Charakters empfanden besonders alle diejenigen, denen es vergönnt gewesen ist, ihm näher zu treten, gleich wohlthunend wie die erfrischende geistige Anregung, die von ihm ausging. Sich selbst unbewußt, war es ihm besonders eigen, seine Umgebung für sich zu gewinnen, und wer ihn näher gekannt, wird seine edlen, seltenen Charaktereigenschaften nie vergessen. Er war ein ganzer Mann in des Wortes edelster Bedeutung.

Nicht alles, was er erstrebt, hat er erreichen können. „Hätte ich damals, als ich Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements war, die organisatorischen Mängel der Artillerie in demselben Maße gekannt, wie ich sie jetzt kenne, ich würde für die Artillerie

ebenso gesorgt haben, wie ich es für die Kavallerie gethan“ wiederholte er oft.

Aber Viel und Großes hat er zum Segen der Artillerie und damit auch zum Segen der Armee erreicht, und beloe werden ihm das ewig Dank wissen!

Seine vielfachen Verdienste sind nicht ohne äußere Zeichen der Anerkennung geblieben. Das Großkreuz mit Eichenlaub des Rothen Adler-Ordens, der pour le mérite mit Eichenlaub und viele andere hohe Orden sind ihm geworden, außer den höchsten Kriegsborden aller deutschen Staaten sowie verschiedener Großkreuze außerdeutscher Staaten.

Am 2. September 1873 wurde er zum General der Kavallerie ernannt.

Am 31. Oktober 1879, 14 Tage nach vollendetem 65. Lebensjahre, erlitt plötzlich das so segensreiche Wirken dieses hochbedeutenden Mannes, dessen ganzes Leben eine Reihe fruchtbringender Arbeiten gewesen ist.

Am 31. Oktober unternahm er noch in vollster Frische des Geistes wie des Körpers bald nach 9 Uhr seinen gewohnten Spazierritt in den Thiergarten. Dem Ritt zurückgekehrt, empfand er einen leichten Schwindelanfall, doch der schnell herbeigerufene Arzt konnte jede Besorgniß zerstreuen. Bald nach 12½ Uhr Mittags aber gab er mit leichtem Seufzer seinen Geist auf. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ziel gesetzt. Reich war sein Leben, sanft sein Schicksal. Wer so stirbt, der stirbt wohl!
(Auszug aus dem Militär-Wochenblatt.)

Ver schie d e n e s.

— (Schießübungen der französischen Infanterie.)
Einem interessanten Artikel eines französischen Journals*) entnehmen wir im Auszuge nachfolgende Notizen über Schießübungen der französischen Infanterie.

Überall ist man mit den außerordentlichen Resultaten des Infanterie-Feuers mit Hinterlabgewehren sehr beschäftigt. Man spricht von dessen Wirkungen, welche auf Distanzen von 1000 m bis zu 3000 m noch sehr gefährlich sein können. Bekanntlich wurden viele Generale und höhere Infanterie-Offiziere**) in das Lager von Châlons kommandirt, um dort mit dem Infanterie-Feuer auf große Distanzen vertraut gemacht zu werden.

Das Gewehrfeuer auf große Distanzen ist in der That greifbare Wirklichkeit geworden. Die im Lager von Châlons ausgeführten Versuche sind nun weit genug vorgeschritten, und binnen Kurzem wird auch ein Reglement erscheinen, welches alle jene Grundsätze und Regeln vereinigt enthalten wird, nach denen diese Feuerart anzuwenden ist, sowie auch die derselben entsprechenden Modifikationen in der modernen Gefechtsführung. Man muß bekennen, daß die Bestrebungen der französischen Offiziere lebhaft angeregt wurden durch jene ihrer österreichischen***)) und deutschen Kollegen, welche ihnen im ersten Studium des Feuers auf große Distanzen voranschritten, sowie nicht minder durch das Beispiel der Russen, deren todesmuthige Soldaten bei den unfruchtbaren Angriffen auf die improvisirten Befestigungen von Plewna für die furchtbare Wirkung des Henry-Martini-Gewehres mit ihrem Leben Zeugenschaft ablegen mußten.

In Frankreich war es der jüngst verstorbene General Feltz Douay, Kommandant des 6. Armeekorps, welchem das Studium und die Experimentirung des Feuers auf große Distanzen übertragen ward, und die er auch gleich im großen Maßstabe mit jener ihm eigenen Sachkenntniß durchführte, welche ihn in der Armee schon seit einem Dezennium als den Meister des Infanterie-Feuers erscheinen ließ.

In erster Linie handelte es sich darum, die Entfernungen fest-

*) „L'Illustration.“

**) Und sämtliche Schießschulen.

***)) „Mittheilungen ic.“ 1874, Heft 4 und 5, „Schießen aus Gewehren auf große Distanzen“, hat dieser Gegenstand bereits eingehende Würdigung gefunden.